

LESEPROBE AUS:

Thomas Hardy

TESS VON DEN D'URBERVILLES

Illustrierter Roman. Vollständige und ungekürzte, völlig neue Übersetzung von Barbara Scholz. Die einzige Ausgabe mit Personenverzeichnis, Portrait u. Landkarte, Überschriften zu allen 59 Kapiteln und allen 11 ganzseitigen Original-

Illustrationen v. 1891

ISBN 9783930177363

© 2016 Bengelmann Verlag Munich

All Rights Reserved.

LESEPROBE für den Buchhandel

COPYRIGHTED MATERIAL!

Kapitel 36

Das Ehepaar beschließt, sich zu trennen. Angel Clare sagt zu Tess: „Wie können wir zusammenleben, solange jener Mann am Leben ist? Wäre er tot, so wäre es vielleicht etwas anderes.“

Clare erhob sich im Licht der Morgendämmerung, die aschfahl war und verstohlen graute, als stehe sie im Bunde mit einer bösen Tat. Der Kamin mit seiner ausgebrannten Asche, der gedeckte Tisch mit den beiden Gläsern voll des unberührten Weines, der nun schal geworden und abgestanden war; ihr leerer Stuhl, der seine, und die anderen Möbelstücke starrten ihn mit einem Blick an, der nach wie vor zu sagen schien, daß sie es nicht ändern könnten, und welche die peinigende Frage an ihn richteten: „Was ist nun zu tun?“. Von oben war kein Laut zu vernehmen, aber wenige Minuten später klopfte es an der Tür. Es fiel ihm ein, daß es

die Frau des benachbarten Häuslers sei, die für die Zeit ihres hiesigen Aufenthaltes die Aufgabe, ihnen aufzuwarten, übernommen hatte.

Die Anwesenheit einer dritten Person im Hause wäre gerade jetzt peinlich und störend gewesen, und da er bereits angekleidet war, öffnete er das Fenster und sagte ihr, daß sie heute morgen allein zurechtkommen würden. Sie hatte eine Milchkanne in der Hand, und er bat sie, diese draußen vor der Tür abzustellen. Nachdem die Frau fortgegangen war, suchte er in den rückwärtigen Räumen des Hauses nach Brennmaterial und zündete rasch ein Feuer an. In der Speisekammer war ein hinreichender Vorrat an Eiern, Brot, Butter und so weiter vorhanden, und bald darauf hatte Clare das Frühstück fertig, wobei die Übung in häuslichen Verrichtungen, die er in der Meierei erworben hatte, ihm zustatten kam. Der Rauch des aufflackernden Holzes stieg aus dem Schornstein gleich einer von einer Lotusblüte gekrönten Säule auf, und die Leute aus der Nachbarschaft, die vorübergingen, sahen es, dachten an das frischvermählte Paar und beneideten es um sein Glück.

Angel warf einen letzten Blick auf sein Werk und ging dann zum Fuß der Treppe und rief in seinem gewöhnlichen Ton:

„Das Frühstück ist fertig!“

Er öffnete die Haustür und ging ein paar Schritte in die Morgenluft hinaus. Als er ein wenig später zurückkam, war sie bereits im Wohnzimmer und rückte gedankenlos das Frühstücksgeschirr zurecht. Da sie fertig angekleidet war und nur zwei oder drei Minuten vergangen waren, seitdem er sie gerufen hatte, mußte sie schon angekleidet, oder fast damit fertig gewesen sein, bevor er gegangen war, um sie zu rufen. Ihr Haar war am Hinterkopf zu einem großen runden Knoten

geschlungen, und sie hatte eines ihrer neuen Kleider angezogen – ein blaßblaues Wollkleid mit einer weißen Halskrause. Ihre Hände und ihr Gesicht schienen kalt zu sein, und es hatte den Anschein, als habe sie schon einige Zeit fertig angekleidet und ohne Feuer in ihrer Schlafkammer gesessen. Die ausgesuchte Höflichkeit in Clares Ton schien in ihr für einen Augenblick einen Hoffnungsschimmer geweckt zu haben. Aber dieser verschwand rasch, als sie ihn anblickte.

Das Paar war in Wahrheit nur noch die Asche seines früheren Feuers. Auf den großen Kummer der vergangenen Nacht war Niedergeschlagenheit gefolgt; es schien, als könne keiner von beiden je wieder in leidenschaftlichen Gefühlen entflammen.

Er sprach freundlich zu ihr, und sie antwortete mit gleicher Zurückhaltung. Schließlich trat sie auf ihn zu und blickte in seine scharf geschnittenen Züge, wie jemand, dem nicht bewußt ist, daß auch sein eigenes Antlitz den Blicken preisgegeben ist.

„Angel“, sagte sie, hielt inne und berührte ihn sanft wie ein Windhauch mit ihren Fingern, als könne sie kaum glauben, daß ihr dort in Fleisch und Blut der Mann gegenüberstand, der einst ihr Liebster gewesen war. Ihre Augen glänzten, ihre bleichen Wangen zeigten noch ihre gewohnte Rundung, wenn auch halb getrocknete Tränen ihre glitzernde Spur darauf hinterlassen hatten, und der sonst so volle rote Mund war beinahe so bleich wie die Wangen. Pulsierte auch das Leben noch in ihr, so pochte doch unter dem auf ihr lastenden seelischen Druck ihr Herz so unregelmäßig, daß es nur noch eines kleinen Anlasses bedurfte, um eine ernste Krankheit auszulösen, dem Blick ihrer eigentümlichen Augen den Glanz zu nehmen, und ihre Lippen in eine schmale Linie zu verwandeln.

Sie wirkte rein und unschuldig. Die Natur hatte in trügerischem Possenspiel Tess' Zügen das Siegel der Jungfräulichkeit aufgedrückt, und er konnte sie nur mit einem Ausdruck des Erstaunens anblicken.

„Tess! Sag, daß es nicht wahr ist! Nein, es ist nicht wahr!“

„Es ist wahr.“

„Jedes Wort?“

„Jedes Wort.“

Er sah sie so flehentlich an, als hätte er gern eine Lüge von ihren Lippen gehört, von der er wissen würde, daß es eine Lüge sei, und die er sich dann durch irgendeine Taschenspielerei in eine stichhaltige Ableugnung zurechtgedeutet hätte. Doch sie wiederholte lediglich:

„Es ist wahr.“

„Lebt er?“

„Das Baby starb.“

„Aber der Mann?“

„Er lebt.“

Clare verlor alle Hoffnung.

„Befindet er sich in England?“

„Ja.“

Er machte ein paar ziellose Schritte.

„Meine Lage – ist folgende“, sagte er unverhofft. „Ich glaubte – jeder Mann würde das geglaubt haben – durch die Aufgabe jeden Ehrgeizes, eine Frau aus standesgemäßer Gesellschaft, mit Vermögen und Weltkenntnis zu gewinnen, könnte ich mir ländliche Unschuld so gewiß wie rosige Wangen erobern – wie dem auch sei, ich bin nicht der Mann, dir einen Vorwurf zu machen, und ich werde es nicht tun.“

Tess verstand seine Lage so vollkommen, daß es seiner Worte nicht bedurft hätte. Gerade darin lag das

Schmerzliche; sie sah, daß sie auf der ganzen Linie verloren hatte.

„Angel – ich hätte es nicht zu einer Heirat zwischen uns kommen lassen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß es letztlich noch einen Ausweg für dich gäbe, wenn ich auch hoffte, du würdest niemals –“

Ihre Stimme wurde rauh.

„Einen Ausweg?“

„Ich meine, um dich von mir zu befreien. Du *kannst* dich von mir befreien.“

„Wie denn?“

„Indem du dich von mir scheiden läßt.“

„Gütiger Himmel – wie kannst du so einfältig sein! Wie kann ich mich von dir scheiden lassen?“

„Du kannst es nicht – jetzt, nachdem ich dir alles erzählt habe? Ich dachte, mein Geständnis würde dir die Berechtigung dazu geben.“

„Oh Tess – du bist zu, zu – kindisch – unwissend – unreif, fürchte ich! Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll. Du kennst die Gesetze nicht – du verstehst nichts davon!“

„Wie –du kannst es nicht?“

„In der Tat, ich kann es nicht.“

Ein Ausdruck von Scham und Pein huschte über das Gesicht seiner Zuhörerin.

„Ich dachte – ich dachte“, flüstere sie. „Oh, nun sehe ich, wie sündhaft ich dir vorkommen muß! Glaube mir – glaube mir, bei meiner Seele, ich habe fest daran geglaubt, daß du es könntest! Ich hoffte, du würdest es nicht tun, doch ich habe nicht einen Moment daran gezweifelt, daß es dir möglich sein würde, wenn du es wünschtest, und du mich nicht mehr liebtest – überhaupt nicht mehr liebtest!“

„Du hast dich geirrt“, sagte er.

„Oh, dann hätte ich es tun sollen, dann hätte ich es letzte Nacht doch tun sollen! Aber ich hatte nicht den Mut dazu. Das sieht mir ähnlich!“

„Den Mut dazu, was zu tun?“

Als sie nicht antwortete, ergriff er ihre Hand.

„Was wolltest du tun?“ forschte er weiter.

„Meinem Leben ein Ende machen.“

„Wann?“

Sie wand sich unter der peinigenden Art, in der er sie ausfragte.

„Letzte Nacht“, antwortete sie.

„Wo?“

„Unter deinen Mistelzweigen.“

„Mein Gott – und wie?“ fragte er unbarmherzig.

„Ich werde es dir sagen, wenn du nicht böse mit mir wirst!“ sagte sie schaudernd. „Mit der Schnur meines Koffers. Aber ich konnte es nicht – dieses Letzte konnte ich nicht tun! Ich hatte Angst, daß es deinem Namen Schande machen würde.“

Dieses unerwartete Bekenntnis, das er ihr abgerungen hatte, erschütterte ihn bis ins Mark. Immer noch hielt er sie fest, während er seinen Blick von ihr abwandte und zu Boden schaute; dann sagte er mit bebender Stimme:

„Nun höre zu. Du darfst an so etwas Schreckliches gar nicht mehr zu denken wagen! Wie kannst du das nur tun! Du wirst mir als deinem Ehemann jetzt versprechen, es nie wieder auch nur zu versuchen.“

„Ich bin bereit, es zu versprechen. Ich sehe ein, wie sündhaft es war.“

„Sündhaft! Dieser Einfall war deiner über alle Maßen unwürdig.“

„Aber Angel“, verteidigte sie sich, und sah ihn mit großen Augen ruhig und gleichmütig an, „ich dachte dabei nur an dich – um dich vor der Schande einer Scheidung zu bewahren, von der ich glaubte, daß du sie einreichen würdest. Nur um meinetwillen hätte ich nicht im Traum daran gedacht, es zu tun. Wie auch immer, das Urteil mit eigener Hand zu vollstrecken, ist immer noch zu gut für mich, du bist es, der den Streich führen muß. Ich glaube, ich würde dich, falls das überhaupt möglich ist, nur um so mehr lieben, wenn du dich dazu entschließen könntest, es zu tun. Ich fühle, wie völlig wertlos ich bin! So sehr im Wege!“

„Schscht!“

„Nun, wenn du nein sagst, werde ich es nicht tun. Ich habe nicht den Wunsch, mich dir zu widersetzen.“

Er wußte, daß dies der Wahrheit entsprach. Seit der Verzweiflung am Abend zuvor war ihre Tatkraft vollständig erlahmt, und es war keine weitere Unbesonnenheit zu befürchten.

Tess versuchte, sich wieder, mehr oder weniger erfolgreich, mit dem Frühstückstisch zu beschäftigen, und sie setzten sich beide an dieselbe Seite des Tisches, so daß ihre Blicke sich nicht begegneten. Es lag anfangs etwas Peinliches darin, einander essen und trinken zu hören, aber das war nicht zu ändern, überdies konnte bei beiden von Essen kaum die Rede sein. Als sie das Frühstück beendet hatten, stand er auf und nannte ihr die Stunde, zu welcher er wohl zum Mittagessen zu erwarten sei und machte sich auf den Weg zur Mühle, um, ohne viel zu überlegen, den Plan auszuführen, den Betrieb derselben kennenzulernen, was ja der eigentliche Grund für ihn gewesen war, hierher zu kommen.

Als er fort war, trat Tess ans Fenster und sah seine Gestalt eben die große Steinbrücke überschreiten, die zu dem

Anwesen der Müllerei führte. Er ließ die Brücke hinter sich, überquerte die Eisenbahngleise und entschwand ihrem Blick. Dann, ohne einen Seufzer, wandte sie ihre Aufmerksamkeit dem Raum zu und begann, den Tisch abzuräumen und in Ordnung zu bringen.

Kurz darauf kam die Aufwartefrau. Ihre Anwesenheit war Tess zunächst eine Last, ein wenig später jedoch eine Erleichterung. Um halb eins ließ sie ihre Hilfskraft allein in der Küche zurück, ging wieder ins Wohnzimmer und wartete darauf, daß Angel wieder auf der anderen Seite der Brücke zum Vorschein käme.

Gegen ein Uhr sah sie ihn kommen. Sie errötete, obgleich er noch fast eine Viertelmeile entfernt war. Sie eilte in die Küche, damit das Mittagessen pünktlich zur Zeit seines Eintreffens auf dem Tisch stünde. Zunächst ging er in das Zimmer, in welchem sie sich tags zuvor gemeinsam die Hände gewaschen hatten; und als er das Wohnzimmer betrat, hoben sich die Deckel wie von Zauberhand von den Schüsseln.

„Wie pünktlich“, sagte er.

„Ja, ich habe dich über die Brücke kommen sehen“, sagte sie.

Das Mahl ging vorüber unter nichtssagendem Geplauder über das, was er während der Morgenstunden in der alten Mühle der Abtei getan, und über das, was er über die Vorgehensweise des Mahlens mit dem veralteten Betriebsverfahren gelernt hatte, von dem er, wie er befürchtete, wenig Aufschluß über die neueren Verfahren gewinnen könne, da, wie er ausführte, manches noch aus den Zeiten zu stammen schien, als die Mühle für die Mönche in der anstoßenden, jetzt beinahe zu einer Ruine zerfallenen, Abtei in Betrieb gewesen war. Nach ungefähr einer Stunde verließ er das Haus wieder, kehrte gegen Abend heim und

beschäftigte sich mit seinen Papieren. Sie fürchtete, ihm im Wege zu sein, und zog sich, als die alte Frau gegangen war, in die Küche zurück, wo sie sich nahezu eine Stunde lang bald mit diesem, bald mit jenem zu schaffen machte.

Clares Gestalt erschien in der Türöffnung.

„Du sollst nicht so viel arbeiten; du bist nicht meine Dienstbotin, du bist meine Frau.“

Sie hob die Augen, in denen ein Hoffnungsschimmer aufflackerte. „Ich darf mich dafür halten – wirklich?“ fragte sie leise mit einem leichten Anflug von Spott. „Dem Namen nach, meinst du? Nun, mehr wünsche ich mir auch nicht.“

„Du *kannst* es, Tess! Du bist es ja. Was willst du eigentlich damit sagen?“

„Ich weiß nicht“, erwiderte sie hastig in weinerlichem Tonfall. „Ich dachte, ich – weil ich deiner nicht würdig bin, meine ich. Ich habe dir vor langer Zeit schon gesagt, daß ich glaube, ich sei deiner nicht würdig – und könne dich aus diesem Grunde nicht heiraten, nur – nur du drängtest mich so!“

Sie brach in Schluchzen aus und wandte ihm den Rücken zu. Jeder andere Mann wäre besiegt gewesen, nicht so Angel Clare. In den unbestimmten Tiefen seines Seins, so freundlich und gütig er sonst war, lag ein harter Kern scharfen Verstandes verborgen, gleich einer Metallader in weichem Lehm, die allem, was sie zu durchdringen sucht, ihre scharfe Kante zukehrt. Dieser harte Kern hatte ihm den Weg, eine kirchliche Laufbahn anzustreben, verwehrt, und er verlegte ihm nun seinen Weg zu Tess. Mehr noch, sein Gefühl der Zuneigung war weniger Feuer als Glanz, und im Hinblick auf das andere Geschlecht versiegte mit seinem Vertrauen auch sein Begehrten. Darin unterschied er sich von vielen anderen für Eindrücke empfänglicher Naturen, die mit ihren Sinnen an

das gefesselt bleiben, was sie ihrem Verstande nach verachten. Er wartete, bis sie aufhörte zu weinen.

„Ich wünschte, die Hälfte der Frauen in England wären so achtbar wie du“, sagte er in einer Aufwallung von Bitterkeit gegen das weibliche Geschlecht im allgemeinen. Es ist jedoch keine Frage der Achtbarkeit, sondern eine der Grundsätze!“

Er sagte Dinge wie diese und noch andere ähnlicher Art zu ihr, noch immer von der Woge der Abneigung getragen, die aufrichtige Gemüter so beharrlich hin und her wirft, wenn sie das, was sie sich erträumt haben, von der Wirklichkeit zerstört sehen. Und dennoch schlummerte unter all dem ein Gefühl der Zuneigung, durch welches eine Frau von Welt ihn für sich zurückerobert haben würde. Aber Tess dachte an so etwas nicht; sie nahm alles als ihr verdientes Schicksal hin und öffnete kaum den Mund. Die Unerschütterlichkeit ihrer Liebe zu ihm war wirklich fast bemitleidenswert; so leicht erregbar sie von Natur aus auch war, konnte sie doch nichts, von dem was er sagte, verärgern; sie dachte nicht an sich, war nicht erzürnt, sah nichts Böses in der Art wie er mit ihr umging. In diesem Augenblick schien sie die Verkörperung der Liebe nach der Art der Apostel zu sein, die in eine selbstsüchtige moderne Welt zurückgekehrt war.

Dieser Abend, die Nacht und der folgende Morgen gingen ebenso vorüber, wie die vorhergehenden vorübergegangen waren. Einmal, und nur einmal, machte sie – die vormals freie und unabhängige Tess – den Versuch einer schüchternen Annäherung. Es war, als er nach dem Essen aufstand, um zur Mühle zu gehen. Nachdem er sich vom Tisch erhoben hatte, sagte er ihr Lebewohl und sie antwortete mit denselben Worten und bot ihm ihre Lippen. Er nahm diese Einladung nicht an, und sich rasch abwendend sagte er:

„Ich werde pünktlich heimkommen.“

Tess sank in sich zusammen, als wäre sie geschlagen worden. Oft genug hatte er versucht, diese Lippen gegen ihren Willen zu berühren – wie oft hatte er fröhlich gesagt, ihr Mund, ihr Atem hätten etwas von dem Duft der Butter, den Eiern, der Milch und des Honigs an sich, wovon sie hauptsächlich lebte, daß er Nahrung daraus sauge und andere Narrheiten dieser Art. Aber nun machte er sich nichts mehr daraus. Er bemerkte ihr plötzliches Zusammenfahren und sagte freundlich:

„Du weißt, ich muß darüber nachdenken, wie es weitergehen soll. Es war zwingend notwendig, daß wir hier eine Zeitlang zusammenbleiben, um Aufsehen zu vermeiden, dem du nicht hättest entgehen können, wenn wir uns sofort getrennt hätten. Aber du mußt einsehen, daß es nur der Form halber geschieht.“

„Ja“, sagte Tess geistesabwesend.

Er ging fort, blieb aber auf dem Weg zur Mühle stehen, einen Augenblick lang wünschend, er hätte ein wenig freundlicher geantwortet und sie wenigstens noch einmal geküßt.

So durchlebten sie diese hoffnungslosen Tage; in demselben Haus, das ist wahr, aber weiter voneinander entfernt als vor der Zeit, da sie Liebende waren. Es war offenkundig für sie, daß er, wie er gesagt hatte, durch sein Bestreben, einen Plan für die weitere Vorgehensweise zu ersinnen, in seiner Tatkraft gehemmt war. Sie war von ehrfurchtsvoller Scheu erfüllt, als sie solche Entschlossenheit hinter scheinbarer Nachgiebigkeit erkannte. Seine Zielstrebigkeit war, in der Tat, zu grausam. Sie erwartete nun keine Vergebung mehr. Mehr als einmal dachte sie daran, während der Zeit, da er in der Mühle arbeitete, fortzugehen;

aber sie fürchtete, das könne, statt ihm von Nutzen zu sein, ihn nur noch mehr hemmen und erniedrigen, wenn es bekanntwürde.

Inzwischen dachte Clare angestrengt nach, wahrhaftig. Er überlegte unausgesetzt; er wurde krank vor lauter Denken, aufgezehrt, zugrunde gerichtet; es beraubte ihn all seiner früheren, durch nichts zu erschütternden, inneren Ruhe. Er pflegte auf und ab zu gehen, und zu sich selbst zu sagen: „Was ist zu tun – was ist zu tun?“ Zufällig hörte sie das einmal. Es veranlaßte sie, aus ihrer bisherigen Zurückhaltung gegenüber allem, was ihre Zukunft betraf, herauszutreten.

„Ich vermute – du hast nicht die Absicht lange mit mir zusammenzuleben, nicht wahr Angel?“ fragte sie, während ihre herabgezogenen Mundwinkel verrieten, daß sie ganz unbewußt bemüht war, ihren ruhigen Gesichtsausdruck beizubehalten.

„Ich kann es nicht“, erwiderte er, „ohne die Achtung vor mir selbst, und was vielleicht noch schlimmer ist, vor dir zu verlieren. Ich meine damit, daß ich mit dir nicht im normalen Sinne zusammenleben kann. Im Augenblick verachte ich dich nicht, was immer ich auch fühlen mag. **Und da wir nun einmal begonnen haben, darüber zu reden, Tess, so laß mich offen sprechen**, sonst kannst du all meine Probleme nicht richtig verstehen. **Wie können wir zusammenleben, solange jener Mann am Leben ist? Wäre er tot, so wäre es vielleicht etwas anderes ...** Nebenbei, das ist nicht das einzige Hemmnis; es gibt da noch eine andere Überlegung – eine, welche die Zukunft anderer Wesen als uns betrifft. Denke an die kommenden Jahre, an die Kinder, die uns geboren werden, und daran, daß diese alte Sache irgendwann herauskommen kann – denn sie muß herauskommen. Es gibt keinen noch so entlegenen Winkel auf Erden, von dem nicht

irgend jemand fortzieht oder von irgendwoher hinkommt. Nun, denke bloß an diese armen Würmer von unserem Fleisch und Blut, wie sie von Hohn verfolgt aufwachsen, dessen ganze Schmach sie im Laufe der Jahre ihres Heranwachsens mehr und mehr zu fühlen bekommen. Welch ein Erwachen für sie! Welch eine Aussicht! Kannst du mit Würde und Anstand sagen ‚bleibe‘, nachdem du dir dies vor Augen geführt hast? Glaubst du nicht, wir sollten unser jetziges Unglück ertragen und nicht nach weiterem streben?“

Ihre Augenlider, von Kummer schwer, blieben gesenkt wie zuvor.